

Mary Heimann: Czechoslovakia – The State that Failed. Yale University Press. New Haven – London 2009. 406 S. ISBN 978-0-300-14147-4. (\$ 35,10.)

Dieses in einem der renommiertesten US-amerikanischen Verlage erschienene Buch über die Tschechoslowakei wurde in den angloamerikanischen Medien meist mit kritischen Vorbehalten gelobt. In Tschechien erweckte es stark polarisierte Reaktionen, von begeisterter Zustimmung bis zu resolut ablehnender Kritik. In Deutschland war bisher nur das offizielle Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die Münchner *Sudetendeutsche Zeitung*, restlos begeistert; die Ausführungen von Mary Heimann seien objektiv, stichhaltig und bis ins Detail genau: „Sie sind unzweifelhaft auch Teil eines allmählich erkennbaren Meinungswandels, ja Teil des immer vernehmbarer werdenden Revisionismus rund um die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges.“¹

Als Historiker könnte man das Buch mit unzähligen Hinweisen auf Sachfehler abtun. Samos Reich wird normalerweise nicht mit dem 9. Jh. in Verbindung gebracht (S. 7), die Zugehörigkeit der böhmischen Länder zum Heiligen Römischen Reich nahm ihren Anfang nicht erst, als die Luxemburger den böhmischen Thron bestiegen (S. 6), die *Česká strana národně socialistní* (1926 in *Československá strana národně socialistická* umbenannt) strebte nicht die Ausrottung der Deutschen („eradicating Germans“) an und war keineswegs „just as militantly anti-Semitic“ wie die deutschen Nationalsozialisten (S. 18); in der Tschechoslowakei wurde 1933 nicht die erst ab 1935 existierende Sudetendeutsche Partei „suppressed“ (S. 75), das Münchner Abkommen wurde nicht am 31. Oktober 1938 unterzeichnet (S. 92), Reinhard Heydrich war nicht Reichsprotektor (S. 137) und „Dražďany“ (Dresden) ist kein tschechisches Gefängnis gewesen (S. 341). Die tschechoslowakische Zeitung *Svobodné slovo* war weder eine sozialdemokratische Zeitung, noch wurde sie vom Melantrich-Verlag am Wenzelsplatz herausgegeben (S. 304), und der Student Martin Šmíd, über dessen Tod im November 1989 Gerüchte kursierten, kann wohl kaum Agent der geheimen Staatspolizei gewesen sein – eine solche Person ist nie identifiziert worden (S. 300). Die Aufzählung derartiger Fehlangaben würde eine sehr lange Liste abgeben, und sie erweckt die Frage, wie viele Fehler ein wissenschaftliches Buch eigentlich beinhalten darf, wenn seine Geschichtsinterpretationen ernst genommen werden sollen.

H. hat sich als Historikerin bisher nicht mit der Geschichte der Tschechoslowakei beschäftigt, und ihre unzähligen Fehlangaben deuten auf eine offensichtliche Desorientierung der Autorin in der Fülle unverdauter Informationen hin. Aber sie präsentiert sich als jemand, der festgestellt haben will, dass die Geschichte der Tschechoslowakei einer Demythologisierung bedürfe. Vom Verlag wird ihr Buch als „the definitive political history of Czechoslovakia“ präsentiert, „from the international machinations that led to its founding at the end of the First World War to its peaceful partition in 1993“. Die angeblich sorgfältigen Forschungen der Autorin sollen zu neuen Entdeckungen geführt haben: „Most notably, she argues that the Czech and Slovak authorities share responsibility with the Great Powers not only for Munich Crisis, but also for the wartime persecution of Jews, Gypsies, the brutality of the post-war German and Hungarian expulsions, the failure of the Prague Spring, and the grim reality of Czechoslovak Communism“.

Diese Ankündigung klingt zunächst überraschend – welcher Historiker würde meinen, dass die Geschichte eines Ereignisses, einer Entwicklung oder eines Staates ohne die Berücksichtigung der jeweiligen Rolle aller Betroffenen geschrieben werden könnte? In dieser Hinsicht kann der von H. immer wieder betonte Idee, man könne die tschechischen und slowakischen Politiker und Behörden von Mitverantwortlichkeiten an der Geschichte ihres Staates nicht exkulpieren, sicherlich nur zugestimmt werden. Zu fragen bleibt, wel-

¹ HANS-ROLAND ZITKA: An sich selbst gescheitert. Amerikanische Historikerin beschreibt und analysiert die Geschichte der Tschechoslowakei, in: *Sudetendeutsche Zeitung* vom 12.03.2010, S. 5.

che neuen Erkenntnisse oder interpretatorischen Ansätze das Buch bietet, wenn es sich als eine neuartige, gar demythologisierende Darstellung aus gibt.

H. soll mehrere Jahre Tschechisch gelernt haben, bevor sie sich an die Arbeit an diesem Buch gemacht habe; zuvor hat sie sich als Historikerin des Katholizismus in Großbritannien profiliert. Deutsch hat sie offensichtlich nicht gelernt, wie ihre Bibliografie vermuten lässt. In ihrem Anmerkungsapparat bezieht sie sich vorwiegend auf englischsprachige Publikationen, dabei häufig aus der Feder tschechischer oder slowakischer Autoren. Mit besonderer Vorliebe stützt sich H. auf die Werke einer „new generation of scholarship on the Bohemian Crown Lands“ und nennt dabei J. King, Tara Zahra, Eagle Glassheim, Pieter Judson, Theodore M. Kelly und Chad Bryant (S. 3 und Anm. 4, S. 325). Das würde dafür sprechen, dass englischsprachige Historiker eine neue Entwicklung in ihrem Fach eingeleitet haben und hier nun eine neue angloamerikanische Sicht der tschechoslowakischen Geschichte vorliegt.

Das Buch ist eine chronologisch aufgebaute Erzählung, eingeführt mit den zwei Abschnitten „Before Czechoslovakia“ und „The Invention of a State“. Die Schlüsselbegriffe des Inhaltsverzeichnisses bewegen sich zwischen „A Troubled Democracy“, „The Fascist Appeal“, „From National Cleansing to Communist Dictatorship“ bis zu „From Resentment to Revolution“. Es handelt sich um keine diskursive Auseinandersetzung mit der bisherigen Historiografie oder den gängigen Geschichtsbildern jenes Staates, obwohl das Werk als eine Revision bisheriger Auffassungen präsentiert wird. Das ist umso bedauerlicher, wenn man bedenkt, wie vielfältig die Wahrnehmungen dieses Staates von Anfang an gewesen sind; galt doch die Tschechoslowakei in den Augen mancher Teile der internationalen Öffentlichkeit stets als Bastion der liberalen Demokratie, während es andere für eine Fehlkonstruktion und einen Völkerkerker hielten.

H.s Aufmerksamkeit gilt primär dem tschechischen Nationalismus sowie den sich in ihren Augen daraus ergebenden Problemen im multikulturellen Zusammenleben dieses Staates. Sie behandelt vor allem die deutsch-tschechischen und die tschechisch-slowakischen Beziehungen, aber auch die jüdische und ungarische Minderheit sowie die Entwicklungen im einstigen Karpathorusland. Den roten Faden der Erzählung bildet ihre These, dass der tschechische Nationalismus auf die Geschichte eines willkürlich erfundenen und von den Großmächten anhand kurzzeitiger Machtinteressen fehlkonstruierten Staates verheerende Auswirkungen hatte. Als Kronzeuge für ihre Sicht der Tschechoslowakei wird hier der britische Politiker David Lloyd George zitiert: „‘The Czechs,’ he wrote, ‘were specially favoured by the Allies’ since they had ‘rendered considerable service to the Allied cause by starting the rot in the Austrian Army which hastened that process of disintegration that destroyed its value as a fighting machine.’ The result, he continued, ‘was the recognition of the polyglot and incoherent State of Czechoslovakia, and the incorporation in that State of hundreds of thousands of protesting Magyars and some millions of angry Germans’.“ (S. 47) Insofern lässt sich H.s Darstellung der Tschechoslowakei einer spezifischen kulturhistorischen und politischen Tradition der angloamerikanischen Wahrnehmungen jenes Staates zuordnen.

Doch bietet das Buch auch seltsame Geschichtsdeutungen. So wird beispielsweise die Münchner Krise von 1938 als ein Ereignis präsentiert, in dem „the international community – represented by Germany, Italy, France and Britain – had intervened at Munich to break Czech domination of the multinational state“ (S. 50). Das ist eine recht ungewöhnliche Sicht der damaligen Ereignisse, ähnlich wie etwa die Vorstellung, dass Deutschland durch die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren am 15. März 1939 ein „more complicated and confusing – but ultimately successful – arrangement“ gefunden habe, als damals für Adolf Hitler möglich gewesen und von der internationalen Öffentlichkeit erwartet worden sei (S. 115). In dieser Hinsicht handelt es sich tatsächlich, wie die *Sudetendeutsche Zeitung* vermutet, um eine Revision des bisherigen Verständnisses des Nationalsozialismus und dessen Rolle bei der Entstehung des Zweiten Weltkriegs.

Da die Autorin dem tschechischen Nationalismus nicht nur in der Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen eine Schlüsselrolle zuschreibt, sondern ihn sogar als einen entscheidenden Faktor bei der Entstehung des Kommunismus ansieht und die internationalen Zusammenhänge in Nachkriegseuropa nicht behandelt, bietet sie auch ein ungewöhnliches Bild der Nachkriegszeit. Die Kommunistische Partei steht im Mittelpunkt der zweiten Hälfte des Buches, während den nichtkommunistischen Teilen der Gesellschaft keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt wird, wenn man von gelegentlichen Hinweisen auf deren Verfolgungen absieht. Damit wird ein äußerst reduziertes Bild der tschechoslowakischen Gesellschaft konstruiert, der ihrer kulturellen und politischen Vielfalt in keiner Weise gerecht wird. Die These, der tschechische Nationalismus habe auch weiterhin die ausschlaggebende politische Rolle gespielt, lässt sich so freilich nicht belegen, zumal ausgerechnet die kommunistischen Parteien bekanntlich stets zu den prononcierten Kritikern des sogenannten bürgerlichen Nationalismus gehörten.

Das Ende der Tschechoslowakei wird in äußerster Kürze präsentiert, so dass der Leser vergeblich nach Informationen und einer Erklärung sucht, wie es zur Teilung des Staates gekommen ist. Die historischen Zusammenhänge, welche überhaupt die Idee entstehen ließen, die tschechische und slowakische Nation könnten gemeinsam einen Staat bilden, lernt man hier ebenso wenig kennen wie die Geschichte der Verselbständigung der beiden heute eigenständigen Nationen. Wenn man bedenkt, mit wie viel Mühe tschechische und deutsche Historiker die Geschichte der gegenseitigen Beziehungen sowie die Geschichte der böhmischen Länder und der Tschechoslowakei in den vergangenen zwei Jahrzehnten erforscht und gemeinsam diskutiert haben, um die Enge der einzelnen nationalen Betrachtungsweisen zu überwinden, kann man sich über die Leichtfertigkeit von H. ebenso wie die des renommierten Verlags nur wundern. Das Schlagwort „Demythologisierung“ scheint dabei lediglich als Slogan verlegerischer Verkaufsstrategie zu dienen, und es bleibt abzuwarten, ob die vermeintlich neue „definitive political history of Czechoslovakia“ tatsächlich zu einem „Revisionismus rund um die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges“ beitragen wird, wie die *Sudetendeutsche Zeitung* vermutet.

Augustfehn

Eva Hahn

Christian Hartmann: Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 75.) Oldenbourg Verlag. München 2009. VIII, 928 S. ISBN 978-3-486-58064-8. (€ 59,80.)

Christian Hartmann, Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, muss vor langer Zeit den Beschluss gefasst haben, sich auf eine Expeditionsreise zur Erkundung des Verhaltens der Wehrmacht im „Ostkrieg“ zu begeben, der vor seinem Beginn „Unternehmen Barbarossa“ und dann, als niemand außer denen, die ihn unternommen hatten, mehr getäuscht werden sollte, „Russlandfeldzug“ hieß. Irgendwo unterwegs hat Karl Schlögel in einer seiner Osteuropaskizzen dem Autor wohl den Begriff für das geliefert, wohin er sich begeben hatte und was er dort vor Augen geführt bekam, festgehalten in einer schier unermesslichen Zahl von Dokumenten, Tagebüchern und späteren Aufzeichnungen: eine „Zone extremster Verwerfungen und Tumulte“ (S. VII).¹ So steht es nun als Motto über einem in vieler Hinsicht beeindruckenden „Reisebericht“, und der Autor hat unterwegs immer wieder Anlass, dieses Motto aufzunehmen.

Es ist äußerlich keine *terra incognita*, auf der sich H. bewegt. Ursprünglich hatten andere diese Reise noch als Reise in die eigene Vergangenheit unternommen und darüber berichtet: Generalstabschef Franz Halder gab mit „Hitler als Feldherr“ den Ton an, Erich von Manstein, Heinz Guderian und viele andere größere und kleinere beteiligte Militärs haben

¹ Zit. nach KARL SCHLÖGEL: Promenade in Jalta und andere Städtebilder, Frankfurt a.M. 2003, S. 297 f.